

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 6 (1855)

Heft: 8

Artikel: Das Ohr und die Wichtigkeit seiner Pflege, besonders für die Gefühlsbildung des Menschen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 8.

August.

1855.

Abonnementspreis für das Jahr 1855:

In Chur 1 Franken.
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 1 Frk. u. 60 Cent.
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei
der Expedition, bei der letztern jedoch nur franko.

Das Ohr

und die Wichtigkeit seiner Pflege, besonders für die Gefühls-
bildung des Menschen.

Da sehe ich tagtäglich Mädchen von 10 — 14 Jahren vor mir sitzen, denen die Ohrmuschel mit dicken Haarflechten ver-
zäumt ist. Diese Haarflechten haben die Ohrmuschel eingekleidet
und nach hinten zurückgebogen. Einige Mütter wollen es so.
Das Töchterchen soll keine abstehenden Ohren haben, sondern
diese sollen dem Kopfe dicht anliegen, weil sie der Ansicht sind,
abstehende Ohren seien unschön. Andere Mütter haben vielleicht
nie darüber nachgedacht.

Halten wir einmal Umfrage, was Mutter Natur, diese Ur-
mutter aller Mütter, zu der Modeartikel-Ansicht der Ersteren sagt.

Sie spricht: „Ich habe die Ohrmuschel abstehend gebaut und
mit schöngeformten Wellenlinien versehen, damit sie die flüchtige
Schallwelle auffange und dem innern Ohr zuführe. Hätte ich
es für zweckmäßiger gehalten, daß sie dem Kopfe dicht anliege,
ich würde sie so gebaut haben.

Ich habe überall bei Bildung des Ohres dasselbe Grund-
gesetz befolgt. Den meisten höher organisirten Thieren z. B.

dem Hasen, Kaninchen, dem Hunde, Wolfe, Fuchse, dem Pferde u. s. w. habe ich die Fähigkeit verliehen, die Ohrmuschel willkürlich, der Richtung des Schalles entgegen zu lenken, damit der Schall desto besser von der Ohrmuschel aufgefangen werde. Diese Thiere, so wie der im Naturzustande lebende Wilde befolgen mein Gesetz, aber die zivilisirten Ohren wollen sich dem nicht fügen, weil der zivilisirte Mensch in seiner Afterweisheit meint, was ich angeordnet, könne unschön sein. Aber der Mensch hat freien Willen, und mag daher die Früchte seiner Afterweisheit ernten. *Tu l'as voulu, George Dandin!*"

So weit Mutter Natur. Das klingt schon anders! — Der im Naturzustande lebende Wilde soll, wie Reisebeschreibungen berichten, wirklich noch die Fähigkeit haben, seine Ohrmuschel zu bewegen. Schiller sagt: „Immer zum Angriffe und zur Vertheidigung gerüstet, von jedem Geräusch aufgeschreckt, reckt der Wilde sein scheues Ohr in die Wüste.“

Pferdegetrappel vernimmt er, indem er seine Ohrmuschel an den Erdboden legt, auf 2—5 Meilen weit.

Unsere zivilisirten Ohren haben diese Beweglichkeit und mit ihr die Feinheit des Gehörs verloren.

Prüfen wir nun einmal unbefangen, ob abstehende Ohren denn wirklich unschön zu nennen seien. Und so ist es wirklich. Die Natur hat für ihre Gedanken stets die schönste und zweckmäßigste Form zu finden gewußt.

All unser Bischen sogenanntes Schönheitsgefühl, womit Einige so sehr prunken und prahlen, haben wir ihr abgelauscht, ihr abgestohlen; und wenn ein Künstler der Natur nur nachahmend nahe gekommen ist, so wird sein Kunstwerk schön genannt. Diejenigen, welche so sehr gegen die abstehenden Ohren eifern, kommen mir vor wie die Hebeammen der Mongolen, welche den neugeborenen Kindern den weichen Kopf viereckig drücken, weil sie die runde Form desselben für unschön und ihrem Stamme nicht angemessen halten. Ginge es nach ihnen, so würden wir auch bald ein viereckiges Weltall haben.

Ein Kopf mit abstehenden Ohren, wie man sie manchmal bei 2—3jährigen Jungen sieht, macht augenfällig den Eindruck

der Klugheit. Bei den Mädchen werden die abstehenden Ohren bald nach der Geburt durch Mützchen, Hütchen und Bändchen aus der naturgemäßen Lage gebracht. Ihren Ohrmuscheln geht es, wie den Füßen der Chinesinnen, welche von der Geburt an, damit sie klein bleiben, während der Nacht in eigends dazu gemachte eiserne Schuhe gesteckt werden. Vielleicht erfindet die Eitelkeit mancher Mütter noch Ohrfutterale für denselben Zweck.

Man weiß von Mozart, daß er große schöngeformte abstehende Ohren hatte; und bei tüchtigen Musikern findet man noch heute schöngeformte abstehende Ohren. Diese Thatsache allein schon sollte uns aufmerksam machen und zu der Frage hindrängen:

Wie entwickelt der Mensch das ihm von der weisen Mutter Natur gegebene Organ des Gehörs naturgemäß? oder richtiger gesagt: Wie vermeidet der Mensch Störungen in der naturgemäßen Entwicklung des Ohrs?

Wie wenig nun gerade H a a r geeignet ist, die Schallwelle zu leiten, weiß jeder Physiker, und wir erfahren es häufig genug in überfüllten Konzerten, wie wenig Resonanz besonders wollene (aus Thierhaaren bereitete) Kleider dem Tone bieten. Man singt und spielt dem Publikum den Ton **in** und das Geld **aus** der Tasche, wie man sich populär ausdrücken könnte.

Um jedoch die Wichtigkeit der Ohrmuschel, des äußeren Ohrs, für die Thätigkeit und Entwicklung des Hörens richtig zu würdigen, bedarf es der Kenntniß des künstlichen und wunderbaren inneren Ohrs.

Das Gehörorgan liegt zum großen Theile in dem harten Schläfenbeine, einer festen, es durchaus vor Verletzung schützende und zur Resonanz dienenden Knochenmasse. Das

1. das äußere Ohr,
2. das mittlere Ohr oder die sogenannte Trommel- oder Paukenhöhle,
3. das innere Ohr oder das Labyrinth.

Zum äußeren Ohre rechnet man die Ohrmuschel und den äußeren Gehörgang, und dasselbe schließt mit dem etwa 1 Zoll wagerecht in den Kopfe hineinliegenden Trommelfelle, einem feinen, äußerst elastischen Häutchen, ab.

Das mittlere Ohr, die Trommel- oder Paukenhöhle ist ein durch die sogenannte Ohrtrumpete mit dem Schlunde in Verbindung stehendes und somit Luft enthaltendes rundliches Gewölbe, welches im Inneren des Schläfenbeines liegt. In ihm befinden sich die drei hebelartigen, äußerst zart verbundenen und mit Luft umgebenen Gehörknöchelchen: Hammer, Amboss und Steigbügel. Der Letztere hat seinen Fußtritt auf das zarte Häutchen des sogenannten eiförmigen Fensters aufgesetzt. An dem Hammer befindet sich ferner ein langgestreckter feiner Muskel, der Trommelfellspanner.

Das innere Ohr oder das Labyrinth liegt noch gesicherter und tiefer in dem harten Felsenbeine. Es ist ein mit dem Gehör- oder Labyrinth-Wasser ausgefüllter Raum und besteht aus dem Vorhof, der wundervoll geformten Schnecke und den bogenförmigen Kanälen. Das Labyrinth steht mit der Paukenhöhle durch zwei Fenster in Verbindung, durch das eiförmige im Vorhofe und durch das runde in der Schnecke. Beide Fenster sind durch feine Häutchen verschlossen. In dem Labyrinthwasser verzweigen sich die feinen, aus dem Hirne kommenden und die Schallwelle dem Gehirn zuführenden Gehörnerven.

So künstlich ist das Eingangsthor des Geistes, das Ohr, beschaffen, und wenn man diese Theile genau anschaut, und die schöne Harmonie daran bewundert, so bekommt man schon etwas mehr Respekt vor der Urmutter aller Mütter, vor der Natur.

Wie wird nun diese künstliche und sinnige Maschinerie in Thätigkeit gesetzt?

Der Schall ist eine Erschütterung der Luft und erzeugt die Schallwellen, ähnlich den konzentrischen Wellenkreisen, welche ein in's Wasser geworfener Stein erzeugt. Diese Schallwellen werden von der Ohrmuschel aufgefangen und gebrochen und in den äußeren Gehörgang zurückgeworfen. Hier berühren sie das gespannte Trommelfell. Das Trommelfell gibt seine Erschütterung an den Hammer ab, welcher in der Mitte des gewölbten Trommelfells nach innen mit seinem Stielchen aufliegt; der Hammer, durch Hebelkraft verstärkt, an den Amboss; dieser, ebenfalls durch

Hebelkraft verstärkt, an den Steigbügel. Dieser Druck erschüttert das Labyrinthwasser und zugleich die in ihm schwimmenden Gehörnervenfaser. Diese bringen den Druck als Schall im Gehirn zum Bewußtsein. Der Trommelfellspanner ist stets auf der Wacht, um je nach Höhe oder Tiefe des Schalles das Trommelfell ohne unser Zuthun und ohne unseren Willen zu spannen. Ist der Schall stark, so spannt und verkleinert er das Trommelfell. Bei schwachem Schalle erschlafft das Trommelfell und vergrößert sich, um den schwachen Schallwellen eine größere Fläche zu bieten und somit das Hören zu erleichtern. Es ist dies eben so, wie mit dem Sehloch oder der Pupille des Auges. Starkes Licht verengert dieselbe, indem es auf die radienförmigen Fasern der Regenbogenhaut oder Iris verlängernd wirkt; schwaches Licht hingegen läßt die Fasern der Regenbogenhaut erschlaffen, sie ziehen sich zusammen und so vergrößert sich die kreisrunde Pupille. Es strömen somit dem Auge mehr, wenn gleich schwächere Lichtwellen zu. In beiden Fällen wird die geringere Qualität oder Intensität sowohl der Schallwellen, als auch der Lichtwellen durch die größere Quantität oder Extensität derselben einigermaßen ersetzt.

Das Trommelfell des Ohres entspricht in weiterer Beziehung der Kristalllinse des Auges; denn das Trommelfell sammelt die Schallwellen, die Kristalllinse die Lichtwellen. Da die reine ungespannte Luft die größte Leitungsfähigkeit der Schallwelle hat, so ist durch die eustachische Röhre der Ohrtrompete für stete Zuführung reiner Luft gesorgt. Verstopft sich dieselbe zufällig durch Schleim oder dergleichen, so ist das Hören sofort erschwert, und wir bekommen Brausen und Klingen in den Ohren. Wie groß die Leitungsfähigkeit reiner, durch Wärme nicht ausgedehnter Luft ist, davon gibt die Luft in den Polarzonen einen schlagenden Beweis, indem man dort bei ruhiger Luft das leiseste Geräusch auf $\frac{1}{4}$ Meile weit vernimmt.

Es unterliegt nach dem Gesagten wohl keinem Zweifel, daß von der größten Schönheit der Harmonie, besonders von der Leichtbeweglichkeit und Erregbarkeit der genannten Theile die größere Feinheit des Gehörs abhängt. Man hat die Trommel-

höhle mit einer Bioline verglichen und gesagt: Das Trommelfell ist die gespannte Saite, der Trommelfellspanner entspricht dem Violinwirbel, die Reihe der Gehörknöchelchen bildet den Steg, die Ohrtrompete den Resonanzboden, und endlich die Schallwelle, welche das ganze Instrument in Bewegung setzt, ist der auf- und abgehende Fidelbogen.

Tief geschützt in dem harten Felsenbeine liegt dieses zarte Gebilde der Natur, um dem gefühlvollen Menschen den hohen Genuß schmelzender, harmonirender und sanft hinsterbender Töne zuzuführen, es ihm möglich zu machen, den Geist seines Mitmenschen durch das klingende und tönende Wort zu vernehmen.

Nun zurück zu der Aufgabe, die ich mir gestellt.

Meine Darstellung soll denkende Mütter und Erzieher abhalten von der Verkrüppelung der Ohrmuschel ihrer Kinder und Zöglinge, besonders der Mädchen, bei denen man die Ohrmuschel häufiger verunstaltet findet, als bei den Knaben, obgleich auch bei diesen die ohrwärmenden Ohrklappen, welche sich an den Wintermützen befinden, viel schaden.

Man versuche es einmal mit Jemandem zu sprechen, indem man die flachgewölbten Hände hinter die Ohrmuschel legt und so die Ohrmuschel künstlich verlängert, demnach ihre Brechungsfähigkeit in Bezug auf die Schallwelle verstärkt. Schwerhörige wissen dies sehr gut, und führen es, man möchte sagen, instinktmäßig aus. Man beobachte sie nur. Hingegen bringt man die flachgewölbten Hände vor die Ohrmuschel, so hört man bedeutend schwächer. Das Hören im ersten Falle verhält sich zum Hören im zweiten Falle, wie Tag zu Nacht.

In der Türkei werden den Dieben die Ohren abgeschnitten, und erst dann offenbart sich die große Wichtigkeit des Schallfängers, genannt Ohrmuschel.

Denn nicht selten werden diese so übel zugerichteten Menschen zuletzt ganz taub, da die Einwirkung der Schallwelle auf das innere Ohr nicht mehr naturgemäß, deshalb abstumpfend und zerstörend wirkt. Denn alle Organe werden stark und lebensfähig durch ihren Gebrauch, sinken aber in Schwäche zurück und sterben endlich ganz ab, wenn sie nicht in Thätigkeit gesetzt wer-

den. Das ist unverbrüchliches Naturgesetz. Welch wichtiges Element der Bildung nun die Töne ausmachen, davon sind alle civilisirten Völker redende Zeugen. Gefühlsbildung ohne Musik ist kaum denkbar. Gediegene Musiker sind auch immer tiefgemüthliche, feinfühlende Menschen. Schon Dr. Martin Luther erkannte das große Gewicht der Musik für die Gefühlsbildung des Menschen, indem er in seiner derben Weise von seinem Sohne sagte: „Er soll mir lernen Musika und Logika und nicht das Teufelsdreck Metaphysika!“ Alle Religionen huldigen der Musik als stärksten Hebel für das Gefühl, und Jeder weiß, wie sehr ein schönegesungenes einfaches Lied das Herz erhebt.

Wenn nun die ganze große Gottesnatur zeigt, wie aus den kleinsten und feinsten Anfängen die herrlichsten Gebilde hervorgehen, warum soll den nicht durch Verkümmern der Ohrmuschel im zarten Alter Verkümmern der ganzen Gefühlsbildung des Menschen Hand in Hand gehen? Die kleinsten Ursachen haben in der Natur die größten Wirkungen. Aus der kleinsten Samenzelle, für welche unsere Augen zu blöde sind, um sie in ihrer Winzigkeit zu erkennen, schafft die Natur die herrlichsten Pflanzen-, Thier- und Menschengebilde.

Also Mütter und Erzieher höret meinen Mahnruf und bewahrt das Ohr der Kleinen!!!

Ich kann diesen Aufsatz nicht schließen, ohne noch auf eine Unsitte (Unsitte nach meiner unmaßgeblichen Meinung und mit gütiger Erlaubniß der Frauen) einige Streiflichter fallen zu lassen. Ich meine das Tragen von Ohrringen und Ohrbommeln. Wir haben diese Sitte oder richtiger Unsitte von den Wilden. Diese ziehen sich nicht allein durch die Ohrläppchen, sondern auch durch die Nasenscheidewand große Ringe. Je mehr Letztere durch schwere Ringe heruntergezogen ist, desto vornehmer ist der Besitzer einer solchen forzirten Nasen-Scheidewand. Ach, wie garstig! denkt manche meiner geehrten Leserinnen. Und bei Lichte betrachtet, sind wir klüger als sie, wenn wir durch schwere Ohrringe und Ohrbommeln die Ohrläppchen unserer kleinen Mädchen langziehen und verdicken? Würden Ohrringe und Ohrbommeln

dem Menschen wirklich zur Zierde gereichen, die gütige Natur hätte sie ihm wachsen lassen; und dann würden auch die Männer nicht leer ausgegangen sein.

Da sehen wir also klar, was für ein Gewohnheitsthier der Mensch ist, dieser sogenannte Herr der Schöpfung. Und wie oft bekommen die Kinder nicht schlimme Ohren durch unächte Ohrringe. Ich will einen merkwürdigen Fall meiner Erfahrung erzählen.

Eine meiner Schülerinnen, Anna E., ein Kind von 11 Jahren hatte fortwährend entzündete und triefende Ohren. Da das Kind sonst die personifizierte Gesundheit darstellte, so fiel mir dies auf. Ich sah mir die Ohrenringe an und fand, daß sie höchstens aus 12karatigem Golde bestanden. Solches Gold besteht bekanntlich aus 12 Theilen Kupfer und 12 Theilen reinem Golde. Ich vermuthete gleich, daß das Kupfer oxydirt sei, Grünspan gebildet und so das Blut des Kindes vergiftet habe. Die Ohrringe waren wirklich in den kleinen Oberlappchen festgewachsen. In der Nähe der Ohrläppchen befanden sich an beiden Seiten des Kopfes dicke, knotenartige Geschwüre. Ich schickte das Kind sofort nach Hause und ließ die Mutter um Entfernung der Ohrringe ersuchen. Dies geschah, machte aber dem Goldarbeiter, der es that, da es der Mutter nicht gelingen wollte, große Mühe und dem Kinde große Schmerzen. Ungefähr nach 4 Wochen waren die Geschwüre geheilt und die Ohren des Kindes gesund. Jedoch bekam das Kind zu dieser Zeit ein sehr hartnäckiges Blutgeschwür auf der linken Wange, welches erst von der Mutter aufgestochen wurde, später von einem Arzte aufgeschnitten werden mußte. Das Kind hat noch heute, wo schon 5 Monate verflossen sind, eine mit Blut roth angelaufene und verhärtete Stelle auf der linken Wange von der Größe eines Achtgroschenstücks. Es ist kaum zu bezweifeln, daß dies Blutgeschwür eine Folge der Ohrringe war. Das Kind behält vielleicht eine bleibende Verhärtung, sicher eine bleibende Narbe auf der Wange. Da reines oder gediegenes Gold ganz biegsam und weich ist, so kann es ohne Zusatz von Kupfer oder Silber gar nicht verarbeitet werden. Alle mit Kupfer versetzten Ohrringe sind also gefährlich.

Auf dem Lande zieht man den kleinen Kindern gewöhnlich bleierne Ohrringe ein, welche ebenfalls in Verbindung mit dem Blute Gift erzeugen. Man sieht manchmal diese arme Würmchen mit dicken angeschwollenen, triefenden Ohrläppchen. Und wer legt den Kindlein diese Qual auf, vor der sie sich alle fürchten? Die Mütter, welche sie lieben. Der Modeteufel will es so, und ihm werden die armen Kleinen willig und gedankenlos zum Opfer gebracht. Je mehr nun ein solches Ohr trieft, desto ungesunder sind die Säfte des Kindes sagt man; und es ist gut, daß es herauskömmt. Aber es ist gerade ein Beweis von der Gesundheit und Lebensfähigkeit des Kindes, wenn der Organismus die möglichste Anstrengung macht, das Gift auszuwerfen, woran er sich allerdings wie ein Sisyphus ohne Erfolg abarbeiten muß, da die Ohrringe durchgezogen sind und immer neues Gift bis zu ihrer gänzlichen Verfälschung erzeugen, oder bis neue Haut die wunde Stelle überzogen und geschützt hat.

Nicht allein an den Ohrläppchen, überall antwortet der Organismus, wenn man Fremdartiges in ihn hineinbringt, mit Geschwüren, bis der fremdartige Körper ausgeworfen ist. Wenn dieser Körper nun gar ein giftiges, oder in Verbindung mit dem Blute gifterzeugendes Metall ist, so müssen die Geschwüre nur um so bösartiger werden.

Und doch verordnen die Aerzte manchmal bei Augenentzündungen das Tragen von Ohrringen? höre ich manchen geehrten Leser fragen.

Darauf antworte ich ganz einfach: Die Herren Aerzte haben schon manches verordnet, was nicht taugt. Die klügsten geben Brechmittel und warten ab, daß sich die Natur selber helfe.

Also weg mit diesem Puz der Wilden!

Sorgen wir dafür, daß unsere Ohrmuscheln sich schön ausbilden, daß sie stets sauber und rein seien, daß die feinen Wellenlinien, mit denen die gütige Natur sie versehen hat, nicht gestört werden; und wir werden an ihnen einen schöneren Schmuck haben, als wenn wir Brillant-Ohrringe trügen; denn kein Schmuck des Menschen geht über den geistigen!

Die sterweg, rheinische Blätter.